

und die Noth, unter welchen meine damaligen Verwalteten seufzten, so wie die unerschwinglichen gutherrlichen Abgaben, unter welchen ein Theil meiner damaligen Mitbrüder erlag, von denen ich aber persönlich nicht berührt wurde, mich in die schönen Urwälder Amerika's getrieben und mich veranlaßt hatten, hier eine Stellung aufzugeben, die man sonst nicht so leicht aufgibt. Keiner mehr als ich hat für seine persönliche Ueberzeugung so große Opfer gebracht! Und doch möchte ich um keinen Preis der Welt die Erfahrungen, die ich aus meiner Lebensanschauung gewonnen habe, hingeben, wovon die eine ist: daß das „ubi bene, ibi patria“ eine leere Phrase, eine rednerische Floskel sei, die der gemüthlichen Bedeutung ermangelt. Das alte Zutrauen haben mir alle Stände meiner früheren Heimath auch während meiner 15jährigen Abwesenheit erhalten, dies beweist meine wiederholte Wahl zur National-Versammlung und zu dieser hohen Kammer, ohne mein eigenes geringstes Zutun. Ich möchte um keinen Preis aus meinen vielfachen Lebenserfahrungen die gewonnene Ueberzeugung verlieren, daß diejenigen Berechtigten thöricht und gegen ihr wahres eigenes Interesse handeln, welche den gebieterischen Anforderungen der Zeit, und insbesondere der hier fraglichen Gesetzesvorlage sich noch ferner widersetzen wollen. Ja es wäre sogar Verwegenheit, jetzt, nachdem der Gesetzes-Entwurf überall im Lande bekannt geworden, den von der Regierung aufgestellten liberalen Ablösungsgrundsätzen die gebührende Anerkennung zu versagen. Ich stimme daher für den Entwurf, und behalte mir vor, bei der Special-Debatte den §. 64 gründlich und überzeugend zu vertheidigen. (Lebhaftes Bravo.)

Prozeß Waldeck.

Berlin, 28. Nov. Bei Eröffnung der heutigen Schwurgerichts-Sitzung sollte wegen Majestätsbeleidigung gegen Dr. Kalisch verhandelt werden. Der Angeklagte war nicht erschienen, und wurde die Sache deshalb vertagt. Die Richter entfernten sich. Immer mehr Zuhörer drängten in den engen Raum, der für sie abgegrenzt war. Die Hitze begann schon unerträglich zu werden, bevor die Verhandlung, auf welche Alles gespannt war, noch begonnen hatte. Endlich nach 10 Uhr öffnete sich eine hinter der Angeklagtenbank befindliche Thür, und Dhm trat ein. Sein Erscheinen, die affectirte Keckheit und Zuversichtlichkeit seines Auftretens machte auf das Publicum sofort den ungünstigsten Eindruck. Sein späteres Verhalten rechtfertigte diesen Eindruck. Erst längere Zeit nach ihm erschien Waldeck, zu aller Ueberraschung völlig unverändert bis auf das Haupthaar, das während der Haft ganz ergraut ist. Endlich erschien der Gerichtshof. Den Vorsitz hatte der Appellationsgerichts-Rath Laddel; die Stadtgerichts-Räthe Körner, Weil und Schröder und Assessor Schulze und die Ergänzungsrichter Stadtgerichts-Rath Groschuff und Assessor Lange bildeten mit ihm das Richter-Collegium.

An dem Pult der Staatsanwaltschaft saßen der Ober-Staats-Anwalt Sethe und der Staatsanwalt Meier; am Vertheidiger-Tische Advocat-Anwalt Dorn, Waldeck's Vertheidiger, und Rechts-Anwalt Weilling, der dem Dhm bestellte Official-Defensor.

Die Geschwornen traten ein. Die Staatsanwaltschaft requirte 10, die Vertheidigung 10 Geschworne, und es bleiben demnach folgende: Charton, v. Beulwitz, Bando, Pieper, Anker, Kunde, Riemann, Lamprecht, Rize, Jansen, Boquet, Banger und zur Ergänzung Splittgerber, Mahlow, Krüger.

Nach Vereidung der Geschwornen wird die Anklage-Akte verlesen.

Der Vorsitzende wendet sich hierauf an Waldeck: „Ich frage Sie, Herr Ober-Tribunalrath Waldeck, bekennen Sie sich auf die gegen Sie erhobene Anklage für schuldig oder nicht schuldig?“ Waldeck erhebt sich mit ungekünstelter Ruhe. „Ich bekenne mich für nicht schuldig.“ Dieselbe Frage, an Dhm gerichtet, wurde in gleicher Weise beantwortet. Auf die Personalfrage erklärte Dhm: „Ich bin 24 Jahr alt, noch nicht in Untersuchung gewesen, befand mich früher in einem Kaufmannshause und besorgte die auswärtigen Geschäfte, zuletzt (allgemeines Erstaunen) war ich Correspondent der „Neuen Preuß. Zeitung.“ Er bittet, ihm die Vorlesung eines Manuscriptes zu gestatten, das er in den Händen hat, da er keinen Vertheidiger gefunden habe, der sein volles Vertrauen besitzt. Die Benutzung des Manuscriptes wird ihm gestattet, nicht die Vorlesung, und nun beginnt ein Vortrag wunderbar schön in der Form, da der ungebildete, stotternde Sermon im verlegendsten jüdischen Dialect gesprochen, plötzlich, so bald der Redner in das Manuscript blickt, einer geläufigen, correcten und geglätteten Fassung weicht. Charakteristischer schon die Form des Sprechers, so hat es noch mehr der Inhalt.

Er behauptet, daß er, durch sein Gewissen gedrängt, sich in Hamburg habe verhaften lassen. Aus Liebe zum Vaterlande und zum angestammten Königshause habe er sich in einen Kerker werfen lassen, hier habe man ihn aber in Folge der Verdächtigungen der Demokratie so schlecht behandelt, daß er vorgezogen habe Alles zu läugnen. Er erzählt darauf, wie er Anfangs des vorigen Sommers

sich der Bewegung angeschlossen habe, wie ihm durch den Zeughaus-Sturm, „die Schmach des preussischen Vaterlandes,“ die Augen aufgegangen seien, und er sich nun mit Gödsche in Verbindung gesetzt habe, um mit dessen Hilfe, jedoch ausdrücklich nur durch die Presse, die Hochverräther und Feinde des Königs und Vaterlandes zu entlarven. In diesem Tone, der, wie keinem Zuhörer entgehen konnte, der ganzen Persönlichkeit des Sprechers entschieden fremd war, erging er sich etwa eine Stunde lang, er erzählte von seiner Betheiligung an den Demonstrationen der Clubs, an den geheimen Rathungen der demokratischen Ausschüsse etc. und wie er das Alles dem Gödsche mitgetheilt, wobei er jedoch auf's Feierlichste versichert, daß er nie Bezahlung empfangen, vielmehr bedeutende Summen abgelehnt habe. Hauptsächlich der Egoismus der Demokraten habe ihn zu ihren Feinden gemacht. Diese moralischen und patriotischen Betheuerungen rufen oft Lachen im Zuhörerraume hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cinquartierung.

(Schluß.)

Sichtbar war es dem Pfarrer verdrießlich, solche Dinge in Verbindung mit seinem Namen sagen zu hören, doch erwiderte er: „Nun, Herr Major, auch ein Galgenvogel kann den Namen eines ehrlichen Mannes führen. Aber wann haben Sie denn einen Habermehl gekannt?“

So um die Jahre 1804 und 1805

Und was war er?

Er war Student und wenn ich nicht sehr irre, muß er wohl aus dem Hessenland gewesen sein.

Aus dem Hessenland?

Ja aus dem Hessenland! Warten Sie, ich glaube Offenthal hat sein Heimathort geheißen.

Der Pfarrer wurde bald weiß, bald roth, kaum war er im Stande vor innerer Bewegung noch die Frage zu thun: und wo sollte Ihr Habermehl studirt haben, Herr Major?

In Gießen so viel ich weiß.

Und war ein wüster Geselle?

O wie ich Ihnen sage, die nichtsnutzigste Kreatur auf der Welt und mit jeder Faser ein Galgenstrick.

Der Pfarrer stand auf und stellte sich vor seinen Gast:

Herr Major, Sie müssen sich irren!

Nein, nein, ich irre mich nicht! Wie sollte ich mich irren?

Kannte ich ja den Satanskern gar zu gut.

Herr Major, es ist nicht möglich, Sie müssen sich irren, bedenken Sie sich wohl.

Was ist da zu denken, ich sag' Ihnen ja, ich hab' den Kerl genau gekannt.

Da konnte sich der Pfarrer nicht länger halten: Herr Major, Sie irren sich; es hat damals keinen andern Habermehl als mich auf Universitäten gegeben und mich kennen Sie ja doch nicht. Sagen Sie den Augenblick, daß Sie sich irren oder einen schlechten Spas gemacht haben, oder — so wahr Gott lebt, ich — und damit griff er nach dem Stuhle — schlage Ihnen mit den Stuhle da den Schädel entzwei.

In der drohendsten Stellung stand der Pfarrer vor dem Soldaten des Wiberufes wartend. Ruhig hatte auch der Soldat sich von seinem Sitze erhoben, und beide Gegner sahen Auge in Auge. Mit einemmale verklärte sich das Antlitz des Major und lächelnd sagte er: ei Habermehl, kennst du denn den Schönhals nicht mehr, der dich nur einmal probiren wollte, ob du auch der alte tapfere Bursche wärest?

Jetzt tagte es in der Erinnerung des Pfarrers; weg warf er den Stuhl und stürzte dem Major an die Brust.

Lange hielten sich die beiden akademischen Freunde in stummer Umarmung umschlungen und als ihnen die Sprache wieder gekommen war, da haben beide im Andenken vergangener Tage geschwelgt.

Pfarrer Habermehl ist längst schon zu seinen Vätern versammelt. Schönhals aber, der frühere Marburger Student, ist jetzt eine der Personen, auf welche die Blicke von ganz Deutschland gerichtet sind, denn er ist der k. k. Feldmarschall-Lieutenant, der nebst dem Baron Rübe zum österreichischen Mitglied der provisorischen Bundescentralgewalt in Frankfurt ernannt ist und nach den neuesten Nachrichten bereits seine Reise in diese freie Stadt angetreten hat. Wie würde jetzt Habermehl sich freuen, wenn er von Offenthal herüber nach Frankfurt gehen und seinen alten Comilitonen, der jetzt eine so hohe Stellung einnimmt, begrüßen, und auch, wie würde es den letzteren erquickend, wenn er, auf Augenblicke abschütteln die Sorgen seines schweren Berufs, an der Stelle seines Jugendfreundes in dem Rosengarten akademischer Erinnerungen sich ergehen könnte! Aber... sic eunt fata hominum.

Verantwortlicher Redakteur: J. G. Pape.

Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.